

Wolfgang Huber erklärt Kindern das Leid der Welt

Alle Naturkatastrophen führen unweigerlich zu der Frage: Wie konnte Gott das zulassen? Das ist auch bei dem jüngsten Erdbeben und Tsunami in Japan nicht anders. Der frühere Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Wolfgang Huber, hat in dem Artikel [Angst, Fragen, Zweifel](#) in der ZEIT vom 24.03.2011 versucht, Kindern diese Frage zu beantworten. Das Leid kann auch er nicht leugnen:

Ein kleines Mädchen in rosafarbener Winterjacke trägt ein paar Habseligkeiten durch eine verwüstete Landschaft. Ein Schiff wird vor der Flutwelle hergetrieben; schließlich kippt es um wie eine Streichholzsachtel. Ein Japaner rettet sich auf das Dach seines Hauses und wird doch ins Meer hinausgerissen.

Und wo ist Gott in all dem?

Er ist bei dem kleinen Mädchen, bei den Schiffspassagieren, bei dem einsamen Mann auf dem Hausdach [...]. Er ist auch bei einem alten Mann, der von lauter Trümmern umgeben ist. Inmitten dieser Trümmer seines bisherigen Lebens sagt der Mann: „Ich bete, dass es doch noch gut wird.“ [...] Wie ich den Alten am Fernsehschirm sprechen höre, spüre ich etwas von Gottes Nähe mitten in dem Chaos von Erdbeben, Tsunami und Atomgefahr. Ich spüre: Gott ist bei den Menschen in Not.

Wenn ich so etwas lese, denke ich immer: Das kann doch nicht wahr sein. Hier wird Gott als eine Person geschildert, die sich neben den Vater eines Kindes setzt, das gerade ertrunken ist, um ihn zu trösten, obwohl es vorher durchaus in der Macht dieser Person stand, das Kind zu retten. Aber das hat sie nicht getan. Warum nicht? Huber bietet eine eigenartige Erklärung an.

Die Welt, in der wir leben, ist [...] keine heile, immer glückliche Welt. Es gibt in ihr nicht nur den plätschernden Bach, sondern auch den reißenden Tsunami. [...] Sie birgt auch Lavamassen, die sich plötzlich in einem Vulkanausbruch Raum schaffen. Zu ihr gehören auch Erdplatten, die sich gegeneinander verschieben und ein gewaltiges Erdbeben auslösen können, so wie jetzt in Japan. Die Erde, auf der wir leben, [...] bietet Raum für Schönes, das wir bewundern, für Gutes, das sich entwickeln kann. Doch ihre Kräfte können auch zerstörerisch wirken. Beides gehört zusammen. In dieser Spannung ist die Welt geschaffen. [...] Wenn [eine Naturkatastrophe] geschieht, darf man sich nicht ausmalen, Gott säße an einem Schalter, um solche Vorgänge in Gang zu setzen oder abzuschalten. Er hat der Natur mit ihren Gesetzen ihr eigenes Recht eingeräumt [...]. Mit den Gesetzen der Natur müssen wir rechnen – auch mit der Verschiebung von Erdplatten, mit Erdbeben und Tsunamis.

Wieder ungläubiges Staunen: Gott hat der Welt „ihr eigenes Recht“ eingeräumt? Und jetzt kann oder will er nicht eingreifen, selbst wenn das Naturgeschehen zu unglaublichen Katastrophen führt? Hier wird doch das Bild eines Gottes gezeichnet, dem das Leiden seiner Geschöpfe ziemlich egal ist. Weil er der Natur „ihr eigenes Recht“ eingeräumt hat, will er dieses Leid nicht verhindern. Höchstens bequemt er sich im nachhinein, seine Geschöpfe zu trösten.